

Geistlicher Impuls 24 in Zeiten von Corona am 26.08.2020 als Gruß in die Gemeinde

Liebe Gemeindemitglieder von St. Anna, liebe Gäste, jeden Morgen versammelten sich viele Schwalben



auf einem trockenen Baum vor dem Fenster meines Feriendomizils am Millstätter See, als würden sie mit viel Gezwitscher eine Lagebesprechung abhalten. Unweigerlich fiel mir das Gleichnis von den „Vögeln am Himmel“ (Mt 6,26) ein, „sie säen nicht und ernten nicht und der himmlische Vater ernährt sie doch...“. In diesem wunderschönen Bildwort geht es natürlich um das Gottvertrauen: Gott schenkt Leben, Gott sorgt – aber es geht auch um eine gewisse Relativität, die Einsicht: du kannst dein Leben nicht auch nur um eine Sekunde verlängern. Geborenwerden und Sterben sind von einem Anderen vorherbestimmt. Das Leben ist ein Geschenk, die Zeitspanne zwischen Eintreten in dieses Leben und Abtreten aus diesem Leben, die gelebt werden, gefüllt werden will.

So großartig auch die Errungenschaften in Technik, Medizin, Wissenschaft und Forschung heute sind, so zerrissen erfährt sich der Mensch auf der Suche nach Erfüllung, Orientierung und Sinn. Da wird viel Wert auf die äußere Erscheinung gelegt, die Fassade muss stimmen aber „wie’s darin aussieht geht niemand was an...“ (Franz Lehar, „Land des Lächelns“). Aber gerade darauf stößt Jesus immer wieder die etablierte Gesellschaft seiner Zeit hin, dass es sehr wohl auf darauf ankommt, wie es „in“ einem Menschen aussieht, was einen Menschen bewegt, ob ein Mensch sein darf, wie er/sie ist, was er/sie ist. Er erinnert diejenigen, die an den Rand gedrängt und nicht beachtet oder gar abgeschrieben werden, an die unverwechselbare

Würde, die einem jeden Menschen von Gott verliehen ist, die ihn/die sie unverwechselbar macht, einmalig und die durch nichts zerstört oder von niemandem genommen werden kann. Deshalb holt er sie immer wieder in die Mitte des Geschehens hinein. Was für ein wichtiger Ansatz angesichts wachsenden Rassismus oder Antisemitismus in der Welt. „Würde“ ist heute vielleicht ein nur schwer einzuordnender Begriff. Ich möchte ihn übersetzen mit „innerer Schönheit“, Gott hat einem jeden Menschen eine „innere Schönheit“ geschenkt, die ausstrahlen kann in jungen und aktiven Jahren aber auch in Alter, Krankheit, Mittel-oder Obdachlosigkeit, Armut. ES macht einen Menschen schön – schöner als es face-lifting, waxing oder Beautyfarmen erreichen können – oder sagen wir: anders schön, eben nicht nur äußerlich, gewissen Modetrends folgend, sondern von innen her. Es braucht Mut zu einem solchen Blick auf das eigene Leben. Den Mut, vor allem, sich nicht zu vergleichen. Ein Novize berichtete einmal, 1995, von einem religiösen Jugendtreffen, bei dem eine junge, schwerbehinderte Frau ganz überzeugt und sehr selbstbewusst im Plenum mit Worten des 139 Palmes gebetet hätte: „Ich danke Dir, dass Du mich so schön und wunderbar gestaltet hast.“ Es geht um die Dankbarkeit, zu sein! Es geht auch darum, die Schönheit des Lebens zu entdecken und den Reichtum der Schöpfung, in die uns Gott hineingestellt hat. Wer erkennt, dass er als Mensch Teil dieses Ganzen ist, wird sich für den Erhalt ebendieser Schöpfung einsetzen und immer neu Spuren des Schöpfers in ihr erkennen, der wird Menschen anderer Hautfarbe, Sprache, Nationalität oder Religionszugehörigkeit als Schwestern und Brüder des einen himmlischen Vaters anerkennen, der das Leben für alle will. Ihr P. Hans-Georg Löffler, ofm